

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2020)

Heft: 36

Artikel: Utopische und apokalyptische Potentiale

Autor: Suter, Dominic

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-981428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Einen unbefriedigten Wunsch kann man sich wie ein elektro-magnetisches Spannungsfeld vorstellen.»

UTOPISCHE UND APOKALYPTISCHE POTENTIALE

Dominic Suter

► Dominic Suter, geboren 1976, studierte Psychologie und Soziologie an der Universität Zürich (UZH), MAS in Psychoanalytischer Psychotherapie an der UZH, arbeitete an der Psychologischen Beratungsstelle für Studierende der UZH und der ETH Zürich, ist Psychoanalytiker in eigener Praxis in Zürich, Dozent am Graduate Campus UZH und am Psychoanalytischen Seminar Zürich.

I EINE PSYCHOANALYSE DES CALL

CALL FOR CONTRIBUTIONS TRANS 36 <SPANNUNG> 14.10.2019

Meine Lippen sind der Hoover Dam und bald schon kann ich die Wassermassen nicht mehr halten. Gleich ist es soweit. Jeden Augenblick. Jeden Moment. Noch ein bisschen länger. Nur noch ein bisschen weiter. Noch ein Stückchen. Gleich ist es soweit. Noch ein. Bisschen. Zie – hen.

Im Moment der höchsten Spannung passiert nichts. Stillstand. Spannung ist ein Flirt mit der Grenze, ein Seilziehen zwischen Kontrahenten. Sie fliest und dehnt, sie hält und führt. Spannung stresst. Mal stark wie Stahlseile, mal zart wie Zahnsseide. Spannung beschleunigt den Puls.

Da ist was zwischen uns, oder? Spürst du es auch? Schick uns ein kurzes Abstract deiner Idee zum Thema SPANNUNG.

Behandeln wir den Call wie einen Traum. Brechen wir ihn hierfür in Einzelteile auf und setzen ihn neu zusammen. Wir werden sehen, dass an diesen Textelementen die Entwicklung des Mädchens und des Jungen während der ödipalen Phase bestens nachgezeichnet werden kann. Es ergeben sich bei dieser Betrachtung Unterschiede für beide Geschlechter, deren Verständnis helfen kann, einen Beitrag zu aktuellen Themen im Feminismus-Diskurs zu leisten.

I UTOPISCHE POTENTIALE

«Meine Lippen sind der Hoover Dam und bald schon kann ich die Wassermassen nicht mehr halten. Gleich ist es soweit. Jeden Augenblick. Jeden Moment. Noch ein bisschen länger. Nur noch ein bisschen weiter. Noch ein Stückchen. Gleich ist es soweit. Noch ein. Bisschen. Zie – hen.»

Männliche Entwicklung

Im Podcast «Les Couilles Sur La Table #52»⁽¹⁾ erkennt Carol Gilligan bei Knaben zwischen vier und sieben Jahren das Auftreten von depressiven Verstimmungen, Aufmerksamkeits- und Lernproblemen. Im Alter von vier Jahren seien Jungs präsent, direkt und emotional einfühlsam. Ab dem Alter von sechs Jahren begännen sie dann diese Eigenschaften zunehmend zu verbergen. Für Gilligan ist das Patriarchat schuld, dass Knaben Sensibles aufgeben. Hier möchte ich die Diskussion gerne öffnen, indem ich der Frage nachgehe, ob zuerst innere Gründe verantwortlich dafür sind, dass Jungen sich nicht mehr so liebevoll an andere wenden. Die Zürcher Psychoanalytikerin und Forscherin Judith Le Soldat formulierte aus ihren langjährigen Psychoanalysen eine Theorie dazu:

Mit drei, vier Jahren wollen beide Geschlechter beides: genital penetrieren und genital penetriert werden können. Die beiden Triebwünsche entwickeln sich ohne Rücksicht auf die gegebene Anatomie. Der Wunsch trifft nun auf einen Körper mit Bedingungen, welche sein Ziel absperren und unerreichbar erscheinen lassen: «Wenn die passiv-ge-

nitale Befriedigung für den Jungen unzugänglich wird, reagiert er ähnlich wie das Mädchen. [...] Einen genuinen Triebanspruch kann man nicht aufgeben. Es ist eine Naturgewalt. Und dies kann man weder verändern noch eindämmen, noch wird sie sich je aus Rücksicht auf die Unmöglichkeit ihrer Ziele mässigen, ein Leben lang nicht.»⁽²⁾ «Der Junge bildet also in der Phantasie ein Organ aus, eine genitale Öffnung, welche geeignet wäre, seinen Wunsch nach genitaler Penetration zu erfüllen. Wir nennen dieses Organ «Kolpos». In der männlichen Phantasie wird dieses Organ regelmäßig auf dem Damm beim Ansatz des Skrotums lokalisiert.»⁽³⁾ Später ist das alles verdrängt, weshalb uns das auf den ersten Blick absurd erscheint. Doch betrachten wir den traumhaft präzisen Call: der Hoover Dam – zwei O, ein zweites Löchlein wird gewünscht. Lippen, ein Mund möge aufgehen. Wo? Am Damm. Dort will man penetriert und geflutet werden.

Weibliche Entwicklung

Carol Gilligan beschreibt im Podcast zudem junge Frauen, die nicht sagen, was sie wirklich fühlen und denken wegen der Befürchtung, dass niemand mit ihnen zusammen sein wolle, wenn ihre Stimme «zu laut» wäre. Die Stimme der Frau gehe in Richtung «Schweigen». Wenn man nicht mehr sagt, was man wirklich denkt und sich lediglich anpasst, dann ist dies ein grosses Opfer.

«Noch ein bisschen länger. Nur noch ein bisschen weiter. Noch ein Stückchen. Gleich ist es soweit. Noch ein. Bisschen. Zie – hen.»

Das Mädchen hofft auf das Wachsen eines eigenen genital-aktiven Organs, «das Wachsen der Klitoris».⁽⁴⁾ Mit vier Jahren folgt «eine Zeit des Ringens um die sinnliche Erfüllung des Wunsches, eine Zeit der schönsten Hoffnungen, der gleichzeitig wachsenden Enttäuschungen, [...], der Verzweiflung.»⁽⁵⁾ Junge und Mädchen wünschen sich eine Untersuchung und «Heilung» und werben zuerst um die Mutter und nun um den Vater.

«Wenn der Junge sich passiv gegenüber dem Mann «Vater» verhält, von ihm die Befriedigung des Kolposwunsches erwartet, so ist das nicht etwa «weiblich», sondern ein genuin männlicher Wunsch. Desgleichen hat der Wunsch der Frau nach einem genital-aktiven Organ nichts mit Neid oder dem Streben nach Männlichkeit zu tun, nur mit dem Problem, den aktiv-genitalen Impulsen, welche der Trieb nun einmal generiert, einen seelischen Ort zu ihrer Betätigung zu bieten [...].»⁽⁶⁾

II PHALLISCHER PEAK – DIE TAT AM VATER UND DIE FOLGEN

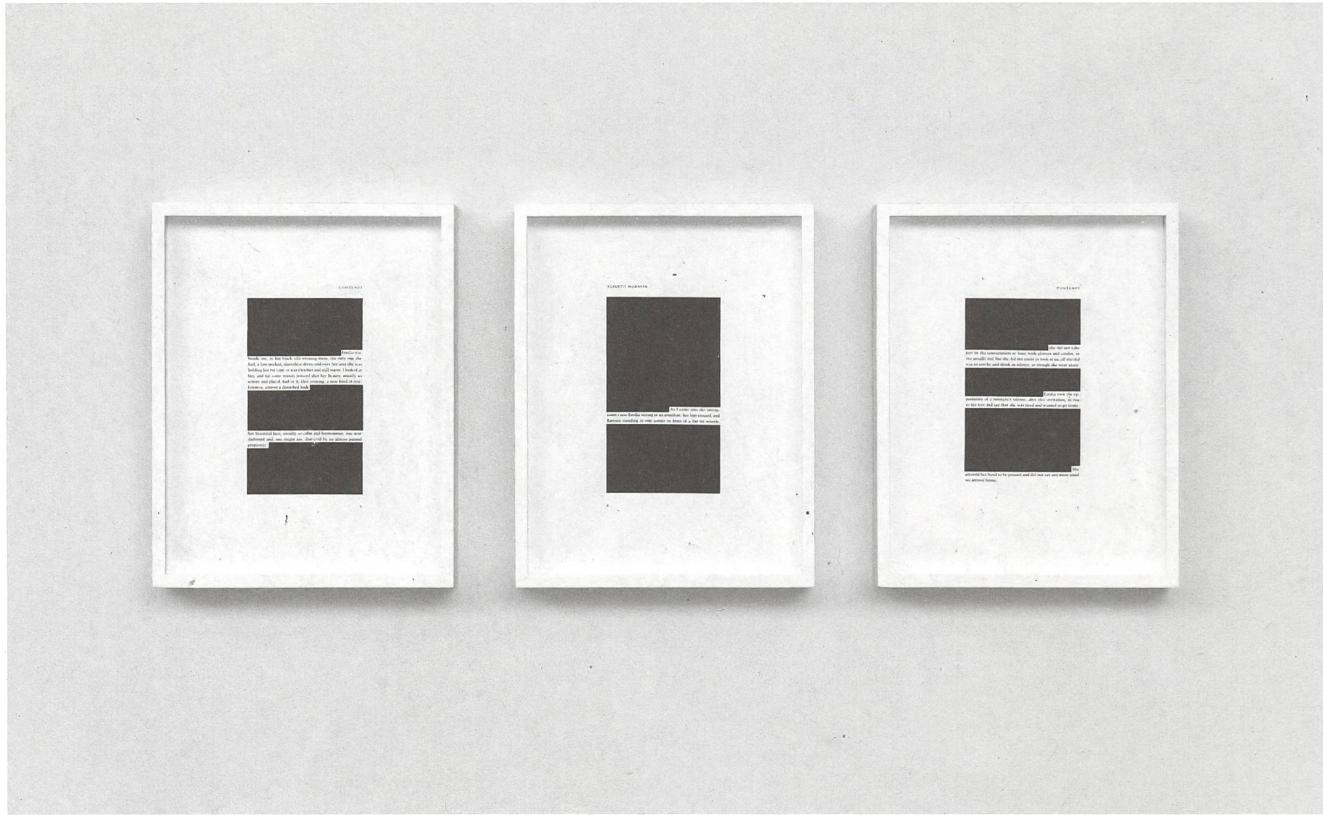
«Im Moment der höchsten Spannung passiert nichts,» heisst es im Call. Entsprechend weigert sich der Arzt in Marianna Simnets aktuell in der Kunsthalle Zürich gezeigten Arbeit Blood In My Milk (2018), der Protagonistin Botox in den Kehlkopf zu spritzen. Die gewünschte tiefere Stimme sei den Jungen vorenthalten: «Der Vater erfüllt den Sexualwunsch nicht. Nun sehen wir den Tsunami [...] anschwellen. [...] Der Trieb lässt sich nicht mehr aufschieben, [...]. Un-



Marianna Simnett, *Blood In My Milk* , Videostill (2018)
Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin und Jerwood/FVU Awards



Marianna Simnett, *Blood In My Milk* , Videostill (2018)
Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin und Jerwood/FVU Awards



Amie Siegel, *Body Scripts* (S. 5–7) (2015), Gouache auf Papier, 3 gerahmte Arbeiten.
Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin und Thomas Dane Gallery. Fotografie: Ben Westoby, 2019

ter dem massiven inneren Druck [...] reißt der Sadismus blitzartig auch die Energien der Libido an sich.»⁽⁷⁾ Der ödipale Vater gibt den andern und das führt zum Stimmungswechsel. Im Call wird zwar offen gezeigt, dass eben «nichts passiert», man Erhofftes nicht erhalten habe. Gleichzeitig bleibt verborgen, dass genau dieses Nicht-Erhalten die wohl wichtigste innere Veränderung in der kindlichen Entwicklung (mit fünf Jahren) herbeiführt. «Es kommt zu einer einzigartigen Tat im Innern. Man nimmt sich mit Gewalt, was man nicht freiwillig bekommt. Man beraubt den Vater. Man kastriert ihn, nimmt sich sein Glied zu Eigentum. [...] Es tun dies Mädchen und Jungen in gleicher Art und Weise.»⁽⁸⁾ Die ödipale Beute ist später «Teil der eigenen Talente und Vorzüge»,⁽⁹⁾ aber auch für vielfältige Hemmungssymptome verantwortlich.

Ab diesem Zeitpunkt leiden Junge und Mädchen unter Kastrationsangst. Wegen dem Talionsprinzip fürchten beide, was sie dem Vater angetan haben, selbst als Strafe zu erleiden. Statt der Triebbefriedigung hält man die Beute. Der Wunsch drängt weiterhin, hinzu kommt die Angst und so wagt es das Kind nicht mehr, sich aufrichtig und liebevoll an andere zu wenden. «Die Not in dieser Lage kann man sich nicht dramatisch genug vorstellen.»⁽¹⁰⁾ Simnets Arbeit zeigt dies eindrücklich. Das Mädchen wünscht sich ein aktives Stimm-Organ wie die Knaben und eine liebe-

volle «Injektion», den passiv-genitalen Wunsch – es will beides. Weil die Tat innerpsychisch bereits stattgefunden hat, wird diese Vorstellung immer wieder gestört durch die einschließende Phantasie, dass dies ein «blutiges Gemetzel» nach sich ziehen würde.

Den passiven Wunsch, geliebt zu werden, an andere zu richten, wird für beide Geschlechter anspruchsvoll. Ebenso hat der aktive Wunsch ein Problem. Der «Stimmbruch» hat bei der Frau auf der inneren Bühne längst stattgefunden. Da aber alles Gelernte geraubt ist, verbirgt man die Errungenschaften, um sich nicht zu verraten. Dies kann die von Gilligan erkannten Lernprobleme bei Knaben und das Verstecken der Stimme beim Mädchen miterklären.

III APOKALYPTISCHE POTENTIALE

Der Junge und das Mädchen haben mit sechs Jahren einen inneren Prozess durchschritten, nach dem nichts mehr ist wie zuvor. In der Kindheit kommt es infolge dieser schwierigen inneren Lage zu einer Wendung hin zu apokalyptischen Potentialen: «Einen unbefriedigten Wunsch kann man sich wie ein elektro-magnetisches Spannungsfeld vorstellen. Bis zu einem bestimmten Punkt wird die Spannung als lustvoll empfunden, darüber hinaus ist sie unlustvoll.

[...] Das System kommt derart an eine Grenze, wie alle dynamischen Systeme, die keine Lösung mehr finden, dass etwas vollkommen Unerwartetes geschieht.»⁽¹¹⁾

Postödipal hat der Trieb zum Bersten viel Energie geladen. Seit dem Bruch mit den Eltern drohen die Wellen, die das aufgeworfen hat, auf einen niederzubrechen. Am Horizont erscheint der Hunger nach der Apokalypse, nach einem aus der Verzweiflung und Sinnlosigkeit rettenden, ultimativ befriedigenden Crash. Der Hammerschlagwunsch. Bereits im Jahre 1992 erkannte die Feministin Camille Paglia: «Sexualität ist eine weit dunklere Macht, als der Feminismus zugeben möchte.»⁽¹²⁾ Man würde zerschlagen werden, wenn solch immense Wassermassen auf einen zurasen und einen überrollen. Es hat sich etwas Neues aus den Scherben des Ödipalen gebildet.

Der Künstler Sterling Ruby bringt in seiner Basin Theology-Serie (beispielsweise in Basin Theology/Sacrum Sacral, 2017) passende Bilder zum Konglomerat «Hammerschlag». Ruby sammelt Scherben missratener Keramik-Brände und erschafft daraus ein neues Objekt in einem finalen Brand, getrieben von der Aussicht auf eine letzte postödipale Ekstase, die man nie erreicht.

Im Gebrochenen, im Bruch liegt die Invention. Wo etwas Neues entsteht, nachdem alles in die Brüche gegangen ist. Wo die Scherbe das Wertvolle ist. Denn manchmal muss alles zerschlagen werden, damit sich aus Einzelteilen Neues zusammensetzt.

IV DIE REVOLUTION

Weibliche Revolution

Frauen gelangen nicht selten zu der Annahme, dass mit dem Erfolg die Forderungen der anderen kommen. Virginie Despentes schreibt dazu: «Der Zugang zu traditionell männlichen Machtbereichen geht mit der Angst vor Bestrafung einher.»⁽¹³⁾ Auch das Mass an Aggressivität, das erforderlich ist, um das Ziel der Gleichberechtigung (Bekämpfung der tatsächlich bestehenden sozialen und institutionellen Ungleichheiten) zu erreichen, kann Ängste auslösen. Hier hilft es sich zu vergegenwärtigen, dass wir alle bereits einmal die innere Revolution vollbracht haben. Denn wer den Rächer⁽¹⁴⁾ auf der inneren Bühne kennt und angsttolerant ist, kann sich im Berufsalltag besser gegen Zumutungen zur Wehr setzen und muss sich nicht unterwerfen. Wer sich weniger Vorwürfe macht für die Tat, die dem Vater in der Kindheit angetan wurde, kann sich einfacher weitere Errungenschaften erlauben, die Sache in die Hand nehmen und mit dem nötigen Ernst vertreten.

Männliche Revolution

Männer haben eher das Problem der Selbstüberschätzung und der mangelnden Realitätsprüfung. Tatsächlich phalatisch zu sein impliziert aber die Fähigkeit, Rückmeldungen als Ansporn zu sehen.⁽¹⁵⁾ Sobald ein anderer etwas besser kann, kriegt der Junge Angst. Er fühlt sich schwach, neigt zu Größenwahn und wird lernunfähig. Durch Stärkung der Angsttoleranz hat man die Energien wirklich zur Verfügung. Zudem denken Männer manchmal, die Frau stehe

ihnen im Weg, um zum Mann vorzudringen. Dabei gibt es ein inneres Hindernis, sich liebevoll an Männer zu wenden. Männer können lernen, bei sich Bewegungen zu erkennen, wo die zugewandte Stimmung wegen der aufkommenden Angst wechselt. Anstatt sich gegen diejenigen zu wenden, die die passiven Wonnen vermeintlich geniessen können, also Frauen und Schwule, sollten Männer erkennen, dass ihre Verachtung auf der Verachtung ihres eigenen passiven Verlangens und der Frustration über die Unmöglichkeit der Erfüllung des Hammerschlagwunsches beruht.

Beides, Alles

«Da ist was zwischen uns, oder?
Spürst du es auch?»

Mann und Frau tendieren gemäss Carol Gilligan dazu, keine echte authentische Liebeserfahrung zu machen, weil beide sich vor Verlust schützen. Liebe beginnt aber dort, wo man etwas will vom andern.⁽¹⁶⁾ Man ist gespannt wie ein Bogen. Aber nun bedroht einen der innere Gegner, der immer kritisch über die Schulter schaut. Sich einem Potenten zuwenden, ist gefährlich. Doch Liebe ist, dass man etwas von den frühen Wünschen an den Partner richtet. Die sexuelle Spannung «wir sind gleich» kann zwischen Mann und Frau besonders gut beim Küssen aufkommen, wo beide empfangende Lippen und penetrierende Zungen haben: «Your lips, my lips, apocalypse».«⁽¹⁷⁾ Viele Frauen unterwerfen sich dem Über-Ich und machen beispielsweise Abstriche beim Sexuellen. Das ist eine normale ödipale Lösung. Man verbiegt und krümmt sich, um der Strafe zu entgehen und schränkt seine Möglichkeiten ein.⁽¹⁸⁾ Opfern wir den Liebeswunsch, werfen ihn über Bord, obwohl wir lediglich die Angst loswerden wollen? Oder gelingt es uns, die Spannung zu halten, die sich aus Wunsch und Angst ergibt?

Mann und Frau wollen beides: Erfolg und Familie, Beziehung und Freiheiten. Vorbild ist auch für die Frau eine Frau, die sich alles nimmt. Oftmals zeigt sich aber ein Hin und Her zwischen Beute und passivem Wunsch. Ziel von Psychoanalysen ist es, Perspektiven zu öffnen, damit beides geht. Die Künstlerin Amie Siegel wählte in Body Scripts (2015) aus Alberto Moravias Roman «Il disprezzo» (Die Verachtung), die Grundlage für Jean-Luc Godards gleichnamigen Film «Le Mépris» (1963), nur Seiten aus, deren Fokus auf der weiblichen Protagonistin liegt, und hebt Sätze hervor, indem sie die umgebenden Passagen mit der Farbe des Tyrrhenischen Meeres bemalt. Die daraus resultierende Geometrie der monochromen Blöcke erinnert an Architektur-Grundrisse. Es entsteht eine «klare Linie» zwischen dem Blau des Himmels und dem Blau des Meeres. Die Diskussion über Geschlechtsunterschied und Ungleichheiten ist aufgeladen durch diese Trennlinie, diesen Umbruch, die Tat, was einem nun das Leben lang «dazwischen» kommt. Von der Triebausstattung her hingegen sind Frau und Mann gleich, beide wollen aussen und innen, aktiv und passiv.

Wenn der Vorwurf lautet «Du hast einen Fehler gemacht!», kann die Folge sein, dass man sich nicht mehr zeigt. Frauen stellen sich vor, dass der Mann keine ehrgeizige Frau wolle, die gerne kastriert, keine Rivalisierende.⁽¹⁹⁾ Sie haben die

Idee, wenn man so ehrgeizig sei und mit Männern auf Augenhöhe sein wolle, sei dies unvereinbar mit der Idee, mit einem potenteren Mann eine Liebesbeziehung und ein Kind zu haben. Wir tendieren dazu, entweder mehr auf Karriere oder mehr auf Beziehung zu setzen. Aber solche Abstriche müssen nicht sein. Beides geht.

Der wichtigste befreiende Schlag für beide Geschlechter ist, sich nicht dem verbietenden Gewissen zu unterwerfen. Wer die Einstellung zu seinem Gewissen angreift, schafft Raum für beides, den aktiven und den passiven Wunsch, und scheut weniger, andern klar zu sagen, was man denkt, bleibt offen und aufnahmefähig. Die Psychoanalyse kann einen Raum anbieten, der die Tat (die damalige und die künftige) erlaubt und den frühen libidinösen Wünschen Platz verschafft.